

suchtprävention!

DER NEWSLETTER VON KONTAKT+CO

April 04/2

INHALT: Drogentests | Alkopops | Jugendschutz in Tiroler Gemeinden
Motivierende Gesprächsführung | Tagung "Eigenständig werden" | Snus? | News

EDITORIAL

Umstürzende Bürgerrechte

Der schiefe Turm von Pisa ist schön und eine Sehenswürdigkeit. Wenn anderes in die Schiefelage kommt, ist das weniger wünschenswert. Landesweite Drogentests an Schulen sind so eine "schiefe Sache". Wir nehmen in diesem Newsletter dazu Stellung und liefern daneben wie gewohnt ein hoffentlich nahrhaftes Tuttifrutti an Information zu Sucht und Prävention.

D R O G E N T E S T S

Gerade noch vor Ende der Faschingszeit haben einige Politiker/innen wieder einmal einen alten Hut aus der Schublade gezogen¹, der verdächtig einer Narrenkappe ähnelt. Leider gibt es immer noch viele naive Gemüter, die nichts dabei finden, sich diese gleich aufzusetzen.

"Für jedes menschliche Problem gibt es eine einfache Lösung; und sie ist sicher falsch!"²

Die Maßnahme sieht auf den ersten Blick ja wirkungsvoll aus: Es ist prinzipiell ein Kontrollsystem mit einem Wahrscheinlichkeitsgrad an "Erwischt-werden" durchaus denkbar, das abschreckend wirkt, vor allem wenn es mit einer Portion Denunziantentum verquickt wird. D.h. es scheint plausibel, dass der Cannabiskonsum von Schüler/innen – denn darum geht es hier primär – durch diese general-präventiv-repressive Methode deutlich gesenkt werden könnte.

Die Realität sieht allerdings anders aus:

- Drogentests haben nicht die erstrebte Wirkung.
- Sie haben dafür einige "unerwünschte Nebenwirkungen".
- Sie sind vor allem ethisch und demokratiepolitisch unakzeptabel.

Wer A sagt muss auch B sagen – Kontrollen für alle und überall!

Konsequenter- und gerechterweise müsste nämlich diese Vorgangsweise der breiten Kontrollen ohne Verdacht zum Einen auch für andere gesellschaftlich als unerwünscht betrachteten Verhaltensweisen angewandt werden, vor allem auch deshalb, weil einige davon ein weitaus höheres Schädigungspotential aufweisen als der Cannabiskonsum und gleichermaßen gesetzeswidrig sind: Geschwindigkeitsübertretungen im Straßenverkehr (gefährdet auch andere Menschen bis hin zu Todesfällen, was z.B. beides bei Cannabis nicht der Fall ist); Alkohol am Steuer; rechts- oder linksradikale Aktivitäten; Steuerhinterziehung; Schwarzarbeit; Korruption, (Laden-) Diebstahl u.a.m. Man müsste also konsequenterweise z.B. an allen Schulen einen Lügendetektor aufstellen, die Schülerschaft (und die Lehrer/innen) regelmäßig durchschleusen und anhand entsprechender Fragebatterien die gesellschaftlich unerwünscht handelnden Individuen herausfiltern, um mit ihnen ... ja, was eigentlich ... zu tun, das ist überhaupt noch eine ganz andere Frage.

Eine "Medizin", die schlimmer ist als die "Krankheit"

Zum Anderen müsste dieses Verfahren natürlich auch außerhalb der Schulen in anderen sensiblen gesellschaftlichen Bereichen Anwendung finden, im medizinischen, juristischen oder politischen Bereich u.a.m. Das wiederum hieße, vom Parlament bis hinunter zu den Gemeindestuben die Bürger/innen derselben Prozedur zu unterziehen, um irgendwann das Ziel eines von allem sozialen Missverhalten gereinigten "endlich wirklich sauberen Landes" zu erreichen. Ist das realistisch und wünschenswert?

Weitere Stimmen aus Österreich:

"Ich halte grundsätzlich nichts davon, nahezu jedes gesellschaftliche Problem den Schulen zu übertragen. Aus diesem Grund lehne ich auch verpflichtende Drogentests an Schulen ab." ÖVP-Bildungssprecher Abg.z.NR Werner Amon, Wien, 23. Februar 2004

"Die aktuelle gesetzlich vorgegebene Vorgangsweise hat sich bisher sehr gut bewährt, und es bedarf keiner stichprobenartigen Zwangstestung von sogenannten verhaltensauffälligen Schülern". Kinder- und Jugendanwaltschaft, Wien

¹ Als tagespolitisches Thema wurde schon 1998/99 die Frage der Sinnhaftigkeit und Zulässigkeit des Einsatzes von Drogentests an Schulen diskutiert. Im Anschluss an das Bekanntwerden von Tests, die ohne Genehmigung von einem Schularzt bei Anwärtern/innen für das Lehramt durchgeführt worden waren, gab es über einige Wochen eine kontroverielle Diskussion zur Sinnhaftigkeit von Drogentests bei bestimmten Berufsgruppen. Nach Beratung mit Experten/innen und Befassung des Drogenforums wurde von der Bundesdrogenkoordination eine Empfehlung zum Thema verfasst, wonach Drogentests keinesfalls ein gesundheitspolitisches Instrument darstellen, da ihr Einsatz in Form von Screenings weder sinnvoll noch zweckmäßig ist. Zudem ist die Zuverlässigkeit der Testergebnisse nicht gewährleistet, und die Tests stehen, sofern sie ohne Zustimmung der Betroffenen erfolgen, in einem Spannungsverhältnis zu den Grundrechten. (Quelle: ÖGIB; Bericht zur Drogensituation 1999)

² "For every human problem, there is a neat, simple solution; and it is always wrong!" Arthur Bloch (1985) "Murphy's Law Complete"



Schauplatz USA – Drugtesting Fails

Die Ausgangslage jener in den USA zunehmend intensiver geführten Debatte rund um die von der Bush-Administration geplante Ausweitung der Drogentests an Schulen ist folgende.

Das eine Amerika ...

... beschwört und betreibt "nach außen" seit gut 30 Jahren den "Drogenkrieg", nach "innen" nimmt diese Strategie in letzter Zeit inquisitorische Züge an.

Das andere Amerika ...

... sieht im Drogenkrieg eine misslungene und schädliche Fehlentwicklung und beginnt sich gegen die damit einhergehende Unterwanderung von Bürgerrechten zu wehren.

Unabhängige Organisationen wie die American Civil Liberties Union oder das Lindesmith-Center unterstützen die wachsende Zahl kritischer Eltern und Lehrer/innen, die den Übergriffen in ihre Erziehungsverantwortung entgegen treten möchten. Ihre Argumente sind:

Drogentests ...

... vermitteln zunächst vor allem folgende Botschaft: Jeder junge Mensch ist von vornherein verdächtig und Risikofaktor. Dies ist eine wahrlich abstoßende Art, wie eine Gesellschaft an ihre neuen heranwachsenden Mitglieder herantritt. Drogentests schaffen ein Klima von Feindschaft und Spitzelwesen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Sie bereiten den Weg in eine paranoide Misstrauens- und Überwachungsgesellschaft vor.

DROGENTESTS AN SCHULEN

- ... sind nicht wirkungsvoll in Bezug darauf Jugendliche von Drogenkonsum abzuhalten.
- ... sind teuer und ziehen Geldmittel von wirksamen Maßnahmen ab, die Jugendlichen.
- ... sagen nichts darüber aus, ob jemand tatsächlich ein Drogenproblem hat.
- ... können Schüler/innen davon abhalten, an sinnvollen Freizeitaktivitäten teilzunehmen (falls sie z.B. ein Aufnahmekriterium bei Sportvereinen sind), die an sich einen Schutzfaktor darstellen.
- ... können falsche Ergebnisse liefern, die zur Bestrafung Unschuldiger führen.
- ... sind juristisch anfechtbar und können Schulen unter Umständen einen teuren Rechtsstreit einbringen.

Ausführliche Information:

<http://www.drugpolicy.org>

<http://www.drugtestingfails.org/>



Drogentests in der Arbeitswelt

1986 unterzeichnete Präsident Reagan eine Verordnung bezüglich generell drogenfreier Arbeitsplätze in allen Bundesbehörden. 1991 erweiterte Präsident George Bush I. das Drugtesting auf spezielle gefahrensensible Arbeitsbereiche (Transportwesen, Flughäfen, ...). Die Privatindustrie schloss sich zunächst recht enthusiastisch der Initiative an.

Drogentests sind mittlerweile in der US-amerikanischen Arbeitswelt weit verbreitet. 61% aller Firmen haben etwa im Jahr 2002 solche Tests durchgeführt. Es überrascht daher nicht, dass in den vergangenen Jahren eine beachtliche Drugtesting-Industrie entstanden ist, die im letzten Jahr bei 20-25 Millionen Tests 737 Millionen \$ Umsatz erzielt hat. (Es ist übrigens auch ein Markt für Substanzen entstanden, mit dem sich die Tests wiederum unterlaufen lassen sollen.)

Allerdings sind die Testzahlen neuerdings rückläufig. Die Gründe, die Firmenverantwortliche für diese Entwicklung angeben, sind einfach: Es bringt nichts, es ist nicht notwendig, es kostet eine Menge und zahlt sich nicht aus.

"Initially, in the late '80s or early '90s, employers looked at drug testing and said, 'Why not?' Now employers look at drug testing like everything else and say, 'Where's the payoff?' And if nobody sees a payoff, programs get cut - or, more often, cut back."

Lewis Maltby, president of the liberal National Workrights Institute in Princeton, New Jersey

Bei genauerer Betrachtung einzelner Programme zeigen sich tatsächlich ökonomisch wahnwitzige Dinge: So verweist die American Civil Liberties Union (ACLU) auf ein Drugtesting-Programm aus dem Jahr 1990, das bei 29.000 Beamten durchgeführt wurde und 11,7 Millionen \$ an Kosten verursacht hat. Gefunden wurden dabei 153 Drogenkonsumenten, d.h. pro Konsument/in wurden Steuergelder in der Höhe von 77.000 \$ ausgegeben.

Quelle: Workforce Management, Drug Testing's Negative Results, October 2003, pp. 35-40

ALKOPOPS - EIN LÖSBARES PROBLEM

Die erfolgreiche Markteinführung der süßlich-poppigen Alkopops hat die Problematik des Alkoholkonsums Minderjähriger ins öffentliche Bewusstsein gerufen. Aktuelle Studienergebnisse aus der Schweiz, Deutschland und Österreich machen den Handlungsbedarf deutlich. Sie lassen aber auch erkennen, was zu tun ist.

Werbung

91% der 14- bis 17-Jährigen geben an Alkopops zu kennen. (CH)



78% haben über die Werbung von den neuen Mischgetränken erfahren. (CH)



98% (!) aller 12- bis 18jährigen sind davon überzeugt, dass die Alkopops besonders sie selbst – also Kinder und Jugendliche – ansprechen und "auf den Alkoholgeschmack" bringen sollen. Über 75% nennen dabei die 14- bis 16jährigen als vorrangiges Zielpublikum. (CH)

Einstieg



Bei den Minderjährigen gehören Alkopops zu den beliebtesten alkoholischen Getränken. Auffällig war, dass 54 % der Befragten angaben, keine hochprozentigen Alkoholika zu trinken. Der süße Geschmack der Mixgetränke überdeckt den Spirituosengeschmack und vermittelt den Eindruck eines Erfrischungsgetränkes. (BRD)

Die Befragung zeigt, dass mit zunehmendem Alter die Beliebtheit von Bier und Wein bei den Jugendlichen stetig zunimmt, während die Attraktivität der Alkopops für die Teenager ab 17 Jahren eher abnimmt oder zumindest stagniert. (CH)

Konsum

3,6 % der Elfjährigen geben an, regelmäßig Alkopops zu trinken. (BRD)



Im Vergleich zu 1998 kaufte die Altersgruppe der 14- bis 29-jährigen sechsmal so häufig Alkopops. Tranken 1998 neun Prozent der 14- bis 17-jährigen die Mixgetränke, sind es heute 48 %; jede/r Siebte dieser Altersgruppe trinkt wöchentlich Alkopops. (BRD)

Die neuen Mischgetränke sind vor allem bei den Mädchen beliebt und werden von den 14- bis 16jährigen Teenagerinnen deutlich am häufigsten als bevorzugtes alkoholisches Getränk genannt. (CH)

Jugendschutz?



Unter den 14- bis 15-jährigen gibt jede/r Vierte der Befragten zu, Alkopops im letzten Monat gekauft zu haben, obwohl das Jugendschutzgesetz die Abgabe von alkoholischen Getränken an unter 16-jährige untersagt. (BRD)

Jede/r vierte der Alkopops trinkenden Teenager gibt an, dass andere Personen, auch Eltern, für sie die Getränke besorgen. Dies ist vor allem aus präventiver Sicht bedenklich. (CH)

Sondersteuer

In Frankreich wurde 1997 eine Zusatzsteuer eingeführt, durch die sich der Endverkaufspreis der Spirituosen-Mixgetränke verdoppelt hat. Dies hat den Markt für Alkopops nahezu zusammenbrechen lassen. (CH)



75% der Oberösterreicher/innen sind der Meinung, ein Teil der Steuern auf Alkohol soll zweckgebunden für die Prävention verwendet werden. (A)



Mehr als die Hälfte (53 %) der oberösterreichischen Bevölkerung stimmt zu, Alkoholsteuern zu erhöhen, um mit den Einnahmen suchtpreventive Aktivitäten zu finanzieren. (A)

Fazit:

Zwei an sich einfache und von der Bevölkerung befürwortete Maßnahmen genügen, um dem Problem Alkopops wirkungsvoll zu begegnen.

1. Strikte Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen, d.h. kein Verkauf von Alkopops an unter 16jährige.
2. Einführung einer Sondersteuer auf Alkopops, die den Verkaufspreis zumindest verdoppelt.

Also, worauf warten wir noch?

Quellen:
(A) Repräsentative Umfrage des market-Instituts Linz, 2003
(CH) Repräsentative Umfrage der Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, 2003
(BRD) Repräsentative Umfrage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2003



Die **SansiBar**, unsere **alkoholfreie mobile Mixgetränkebar** zum Ausleihen, ist eine fröhliche Ergänzung und Alternative zum ausschließlichen Alkoholausschank bei Festen.

Nähere Information bei kontakt+co:
Tel. 0512/585730



JUPI - JUGEND PRÄVENTION INTERNATIONAL

Die CD-ROM zur Suchtprävention in der Jugendarbeit

Alles ganz normal? More risk, more fun?

Alkohol und Zigaretten gehören für Thomas zum Alltag. Nadine experimentiert mit Ecstasy, und Enver glaubt, mit Geld alles erreichen zu können.

JUPI ist ein Programm zur Schwerpunktprävention in der Jugendarbeit.

JUPI hilft, Gefährdungen für eine gesunde Entwicklung bei Jugendlichen zu erkennen und rechtzeitig mit entsprechenden Maßnahmen darauf zu reagieren. Das Programm hat daher das Ziel, Früherkennung in der Arbeit von Jugendleiter/innen zu verankern und diese mit den pädagogischen Interventionsmöglichkeiten vertraut zu machen.

Inhalt

Auf der CD werden dir **Infos** zur Schwerpunktprävention, konkrete Handlungshilfen und theoretisches Wissen vermittelt. Das Adventure-Game "**Event Provence**" bietet einen spielerischen Zugang dazu (Dauer: ca. 1 Stunde). Abgerundet wird die CD durch Möglichkeiten der **Eigenreflexion** und Infos zur Vorbeugung.

Aufgeteilt ist die Theorie auf der CD in einen allgemeinen und einen speziellen Teil, wobei der allgemeine Teil eine Einführung und Grundlagen zur Früherkennung enthält und der spezielle Teil Hintergrundinfos und Interventionsmöglichkeiten in den Bereichen Sucht und Schulden vermittelt.

Fortbildung

Ein join 2gether-coaching für ein Jugendleiter/innen-Team ist die ideale Ergänzung zur CD. Inhalte des Programms können vertieft, Gesprächssituationen praktisch trainiert werden.

JUPI-Bestellung

Zum Preis von **7 EUR** bei kontakt+co
Suchtprävention Jugendrotkreuz
Fon 0512 585730, Fax DW -20
office@kontaktco.at

JUGENDSCHUTZ TIROL

Was können Gemeinden wirkungsvoll für den Jugendschutz unternehmen? Zwei Tiroler Regionen wollen es wissen und beteiligen sich engagiert an einer Pilotphase zum Jugendschutz Tirol.

SCHWENDAU – HIPPACH – RAMSAU.

"Natürlich ist auch bei uns Alkohol ein Problem. Jugendliche machen damit immer früher ihre Erfahrungen", konstatiert der Schwendauer Bürgermeister Franz Hauser. Zeltfeste, Hütten und Schirmbars an den Pisten sind Brennpunkte des oft reichlichen Alkoholkonsums. In Geschäften und Lokalen kommen Jugendliche leichter als erwünscht an Bier, Wein, alkohältige Mixgetränke und Hochprozentiges.

"Wir wollen das Problem offensiv und gemeinsam angehen", bekräftigt Hauser. Die drei Dörfer Hippach, Ramsau und Schwendau, die auch den Hauptschulverband bilden, starten daher das Projekt "Jung sein im Zillertal". "Nur wer gemeinsam Verantwortung übernimmt, ist auch bei den Jugendlichen glaubhaft", bauen Hauser und alle Initiatoren auf breite Unterstützung.

Reinhard Macht vom JUFF ergänzt: "Wenn so wie im Zillertal die drei Gemeinden, Vereine, Schulen und Eltern zusammenarbeiten, ist zu erwarten, dass sich langfristig das Bewusstsein der Jugendlichen positiv ändert." Aufbauend auf die Erfahrungen im Zillertal, sei das Projekt in anderen Gemeinden anwendbar.



Projektteam Hippach - Ramsau - Schwendau

MIEMING. Nachdem am Mieminger Plateau schon in vergangenen Jahren immer wieder Schritte im Sinne des Jugendschutzes unternommen worden sind, setzt der Gesundheits- und Sozialsprengel in Zusammenarbeit mit der Schule und den Vereinen einen neuerlichen Jahresschwerpunkt.

Ausgehend von einer von Jugendlichen durchgeführten Befragung in der Bevölkerung wurde unter anderem eine gut besuchte und lebendige Informationsveranstaltung durchgeführt. Als nächster Schritt steht die Aktion "5von12 statt 5vor12" (siehe den Bericht in der letzten Ausgabe von such+prävention) bei einem der kommenden Vereinsfeste am Programm.

Die Erfahrungen aus den beiden Pilotmodellen fließen in ein Aktionspaket für Gemeinden ein, welches ab kommendem Jahr zur Verfügung stehen soll. soll.

M O T I V I E R E N D E G E

Menschen lassen sich leichter von eigenen Überzeugungen leiten, als von jenen, die von anderen kommen.

(frei übersetzt nach Blaise Pascal)

AUF DER BASIS VON TOLERANZ, EINFÜHLUNGSVERMÖGEN UND DER ERKENNTNIS, DASS PERSONEN IN ERSTER LINIE SELBST FÜR DIE VERÄNDERUNGEN IN IHREM LEBEN ZUSTÄNDIG SIND, ENTWICKELT MOTIVIERENDE GESPRÄCHSFÜHRUNG EIN BERATUNGSKONZEPT ZUR FÖRDERUNG VON VERÄNDERUNGSBEREITSCHAFT BEI MENSCHEN MIT PROBLEMATISCHEM SUBSTANZKONSUM.

Die Motivierende Gesprächsführung ist in den frühen 80er Jahren in der Suchtarbeit in England und den Vereinigten Staaten entstanden und gewinnt seit Ende der 90er Jahre auch im deutschsprachigen Europa immer mehr Anerkennung.

Die Grundlage für die Entwicklung der Motivierenden Gesprächsführung waren die aufkommenden Zweifel am damals dominierenden konfrontativen Beratungsstil seitens der Berater/innen gegenüber ihren Klient/inn/en mit einer Abhängigkeits-erkrankung (Alkohol oder illegale Drogen).

Motivierende Gesprächsführung ermöglicht, Kommunikationsblockaden zwischen Berater/in und der/dem Betroffenen zu vermeiden, und leichter eine Beziehung aufzubauen, welche sich auf die betroffene Person konzentriert. Dies macht es wiederum möglich, Widerstände zu senken und die Bereitschaft zur Veränderung problematischer Verhaltensweisen zu erhöhen. Dass diese Vorgangsweise funktioniert, wurde nicht nur für die Beratung Abhängiger nachgewiesen, sondern auch für die Arbeit mit Menschen, die beispielsweise an Essstörungen, Diabetes oder Herzerkrankungen leiden.

Die Technik des "Motivational Interviewing (MI)" gewinnt in Europa in der Suchthilfe sowie auch in anderen Arbeitsfeldern, zum Beispiel der Jugendarbeit, in Heimen oder der hausärztlichen Praxis zunehmend an Bedeutung. Ähnlich wie in den USA bilden sich nun auch in Europa Netzwerke von Trainer/inne/n, die an der Weiterentwicklung, Verbreitung und fortlaufenden Evaluation der motivierenden Gesprächsführung arbeiten. In Deutschland und der Schweiz wird "MI" bereits an verschiedenen (Fach-)Hochschulen gelehrt.

Die in der Österreichischen ARGE Suchtvorbeugung vertretenen Fachstellen für Suchtprävention bereiten die Etablierung von "MI" in Österreich vor. In Tirol wird "MI" voraussichtlich im kommenden Herbst von kontakt+co mit Unterstützung des Forum Prävention – der Fachstelle für Suchtprävention in Südtirol – angeboten. Die Psychologen Peter Koler und Wolfgang Hainz (beide Mitarbeiter des Forum Prävention) sind MI-Trainer und haben sich bereit erklärt, ein entsprechendes Seminar zu gestalten. In einer weiteren Umsetzungsphase soll in Zusammenarbeit mit relevanten Tiroler Facheinrichtungen ein eigenes Trainerteam ausgebildet werden, welches in Folge weitere "MI"-Fortbildungen für unterschiedliche Zielgruppen durchführen kann.

Die Motivierende Gesprächsführung ist viel mehr als ein Bündel bloßer Strategien. Sie stellt eine bestimmte **Haltung gegenüber einer anderen Person** dar und basiert darauf, dass es ein striktes Entweder-Oder von Motivation (jemand ist motiviert oder nicht-motiviert) nicht gibt. Dieser Idee liegt das Modell der **Stadien der Veränderungsbereitschaft** von Prochaska und DiClemente (1986) zugrunde, welches verschiedene Stufen von Motivation beschreibt. Je nachdem in welchem Stadium sich eine Person befindet, ist sie gar nicht, wenig oder mehr handlungsbereit (dies gilt im übrigen nicht nur für Personen mit Substanzproblemen, sondern für alle Menschen) und von dem jeweiligen Motivationsstadium hängt ab, welches die angemessenen Instrumente für die Beratung sein können.

Ein wesentliches Element in diesem Verständnis von Motivation ist die **Ambivalenz**: Berater/innen sehen oft nur die Nachteile des problematischen Verhaltens und Vorteile der Veränderung. Die betroffene Person kann das auch so sehen (und tut es manchmal auch), **ist jedoch auch mit den Vorteilen des problematischen Verhaltens verbunden, bzw. nimmt auch die Nachteile der Veränderung wahr**. Daher wird eine Entscheidung zu einem weniger problematischen Verhalten vom Hin – und Hergerissensein, sprich der Ambivalenz gebremst.

Die wesentlichen Grundprinzipien der Motivierenden Gesprächsführung sind:

- Einfühlungsvermögen ausdrücken
- Beweisführungen im Sinne rationaler Argumentationen vermeiden
- Den Widerstand aufnehmen und damit arbeiten (Widerstand ist keine Eigenschaft des Gesprächspartners, sondern entsteht in der Interaktion)
- Am Internen Konflikt arbeiten (was ich bin und was ich sein möchte/könnte)
- Die Selbstwirksamkeit der Person fördern (Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten)

Motivierende Gesprächsführung ist in dem Sinne direktiv, als dass sie auf eine Veränderung beim Gegenüber abzielt und die/der Berater/in sehr wohl daran interessiert ist, dass problematisches Verhalten reduziert wird oder ganz verschwindet. **Dennoch besteht die Möglichkeit, dass sich die betroffene Person auch für die Nicht-Veränderung entscheiden kann. Dies anzuerkennen ist ebenso Teil einer motivierenden Grundhaltung.**

Motivierende Gesprächsführung entlastet die/den Berater/in dahingehend, dass die Verantwortung für Veränderung an die betreffende Person zurückgegeben wird. Die Art und Weise, wie ein Gespräch geführt wird, wirkt jedoch maßgeblich darauf ein, ob eine Person eher bereit ist, eine solche Veränderung in Angriff zu nehmen.



EIGENSTÄNDIG WERDEN

Unterrichtsprogramm für die Volksschule, das auch Eltern ernst nimmt

"WER MIT EINANDER AUSKOMMEN WILL, MUSS AUCH MITEINANDER STREITEN KÖNNEN". NICHT GANZ ZUFÄLLIG HING EIN PLAKAT MIT DIESER AUFSCHRIFT IM TAGUNGSRAUM DES KASSIANEUM IN BRIXEN, WO SICH AM 19. MÄRZ 04 MEHR ALS 80 LEHRER UND LEHRERINNEN AUS NORD- UND SÜDTIROL ZU EINER GEMEINSAMEN FORTBILDUNG EINGEFUNDEN HATTEN.

Kernthema der Tagung war die "Elternarbeit". Ein heißes Eisen, dem bislang in der Lehrerbildung zu unrecht viel zu wenig Bedeutung beigemessen wird, wie ein Teilnehmer meinte. In seinem Hauptreferat strich Mag. Meinrad Fischer den großen Nutzen einer guten Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus für alle Beteiligten heraus, nicht ohne auf die scheinbar vorprogrammierten Schwierigkeiten Bezug zu nehmen. Als eine wichtige Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Lehrer/in und Eltern sieht Fischer die gegenseitige Wertschätzung statt der oft negativen Bewertung der (Erziehungs-) Arbeit des jeweiligen Gegenübers.

Die Teilnehmer/innen der Tagung, durchwegs Lehrer/innen, die das präventive Unterrichtsprogramm "Eigenständig werden" in ihren Volksschulklassen bereits umsetzen, konnten am Nachmittag im Rahmen von verschiedenen Workshops auch ihr methodisches Repertoire erweitern. Denn Rollenspiele, Körpererfahrung und Entspannung sollen auch bei den Schüler/innen beitragen, wichtige Lebenskompetenzen zu fördern und zu trainieren. Den roten Faden durch das dichte Programm der Tagung zog das geniale Clownduo Walli und Grützi, das fast vergessen ließ, dass man eigentlich zum Arbeiten gekommen war.

Die gemeinsamen Veranstalter der Tagung, das Deutsche Schulamt Bozen und kontakt+co, Suchtprävention Jugendrotkreuz in Innsbruck, bieten für interessierte Volksschullehrer/innen auch im kommenden Schuljahr wieder einen Ausbildungslehrgang für das Programm "Eigenständig werden" an. Informationen erhalten Sie unter 0512/585730-13 (kontakt+co, Tirol) oder 0473/2522 48 (Deutsches Schulamt, Südtirol).



Links:

<http://www.kontaktco.at/eigen/>
<http://www.eigenstaendig.net/>



pib - PRÄVENTION IN BETRIEBEN

Gesundheit fördern – Arbeitsplätze sichern

Internationale EURES-Tagung zur betrieblichen Suchtprävention

Freitag, 7. Mai 2004
Hotel Grauer Bär, Innsbruck

Betriebliche Präventionsprogramme bringen Gewinn für alle. Sie festigen Sicherheit, Leistung und soziale Verantwortung am Arbeitsplatz als Säulen wirtschaftlichen Erfolgs.

Die Tagung präsentiert innovative Zugänge und Hilfen für den Umgang mit bewährten Mitarbeiter/inne/n in schwierigen Zeiten.

Wegschauen ist keine Lösung. Handeln hilft!



Information und Anmeldung bis 30. April 2004:

kontakt+co Suchtprävention
Jugendrotkreuz, Tel. 0512/585730
Teilnahmegebühr: EUR 35,- inkl.
Mittagessen im Hotel Grauer Bär

VORMITTAG

9.00 – 12.00 Vorträge

Flüchten oder Kämpfen?

Über-Lebens-Strategien am Arbeitsplatz in Zeiten des Business-Kriegs

Christine Bauer-Jelinek, Wien

Pause

Prävention als betrieblicher Erfolgsfaktor

Roland Holz, Porsche Stuttgart

Zukunft gestalten statt Probleme verwalten

Prävention in Betrieben - Vorstellung von Projekten aus Tirol, Südtirol und Bayern

NACHMITTAG

14.00 – 15.45 Fokusreferate mit Diskussion

1 Suchtprävention im Unternehmen – Tabu oder Führungsaufgabe?

Peter Welti (Top on Job, CH)

2 Die besondere Rolle des Betriebs-/Personalrates in der betrieblichen Suchtprävention

Arthur Drexler (pib – Prävention in Betrieben, A), Johann Ofner (ÖGB, A)

3 Modelle der Gesundheitsförderung in KMU

Sandra Kündig (Ifa Institut für Arbeitsmedizin, CH)

4 Chancen der Arbeitsmedizin in der betrieblichen Prävention

Heinz Fuchsig, Gerhard Wagner (pib – Prävention in Betrieben, A)

5 Alkohol am Arbeitsplatz – ohnmächtig zusehen oder rechtzeitig intervenieren?

Martin Kurz (Gesundheits- und Therapiezentrum Mutters, A)

6 Praxis betrieblicher Suchtberatung

Peter Faber (Badischer Landesverband gegen die Suchtgefahren, D)

16.15 – 17.00 **Schlusspodium**

Normal oder Skandal? – Alkohol, Rauchen und Tabletten am Arbeitsplatz

"SNUS?" - KEIN KAUTABAK, ABER ES WIRKT

**In den letzten Monaten häufen sich besorgte Anfragen rund um das Thema "Snus".
Was hat es mit dem mysteriösen Stoff aus dem hohen Norden nun wirklich auf sich?**

Snus (ausgesprochen: "Snühs") ist feingehackter halbfeuchter bis feuchter Tabak, der lose oder in Portionssäckchen verkauft und unter die Ober- oder Unterlippe geschoben wird. Dort gibt Snus innerhalb der Konsumdauer von meist ca. 15 Minuten Nikotin direkt über die Schleimhaut ins Blut ab. Snus wird dabei weder gekaut noch geschluckt.

Zur Beschleunigung der Nikotinaufnahme sind Snus häufig Salzkristalle beigemischt, die häufig erwähnten "Glassplitter" hingegen sind in normalem Snus nicht enthalten.

Geschichte, Verbreitung und Rechtliches

Snus ist ein schwedisches Produkt und wird dort seit über 200 Jahren konsumiert. Entwickelt als Alternative zum "rauchenden" Tabak – vorwiegend in Seefahrerkreisen – hat es in seiner Beliebtheit bei Männern Zigaretten bereits überholt: In Schweden konsumieren 21,3% der männlichen Bevölkerung Snus, 18,1% rauchten Tabak. Frauen hingegen verwenden kaum Snus, die Raucherinnen-Quote liegt im europäischen Schnitt.

Auch außerhalb Schwedens wird Snus in den letzten Jahren immer beliebter, v.a. in Sportlerkreisen und unter Jugendlichen. Lt. EU-Recht ist der gewerbliche Vertrieb von rauchfreiem Tabak jedoch verboten (Schweden hat eine Ausnahmeregelung), sodass Snus nur unter der Hand oder über das Internet erworben werden kann. Der Konsum ist nicht verboten.

Wirkung und Gefahren

Snus enthält wie gerauchter Tabak Nikotin, sodass der Konsum häufig zu einer Nikotinabhängigkeit führt. Andere Schäden des Tabakrauchens – v.a. Lungenkrebs – treten bei Snus jedoch nicht auf; in Schweden ist das Risiko für Männer, an Lungenkrebs zu erkranken, etwa halb so hoch wie im EU-Durchschnitt, die Krebsrate bei Frauen liegt leicht über dem EU-Schnitt. Ein Zusammenhang zwischen Snuskonsum und Mundkrebs kann nicht hergestellt werden; Entzündungen der Mundschleimhaut an den Stellen, wo das Snus hingedrückt wird, sind möglich, bilden sich jedoch nach Ende des Konsums wieder zurück.

Schlussfolgerungen

- Snus macht ebenso wie gerauchter Tabak abhängig von Nikotin.
- Snus ist ungefährlicher als gerauchter Tabak und kann daher für abhängige Raucher/innen ein schadensminderndes Ersatzmittel oder eine Hilfe beim Ausstieg sein.
- Snus ist keine "Tabakeinstiegsdroge", nur wenige Konsument/inn/en steigen später auf Zigaretten um.
- Bei der "12. Welt-Konferenz über Tabak oder Gesundheit" in Helsinki im August 2003 haben daher einige Expert/inn/en die Aufhebung des Vertriebsverbotes für Snus in der EU gefordert.

Quellen und Links

Nikotinstitut:

<http://web.chello.at/nicotine/snuseu.htm>

<http://web.chello.at/nicotine/smokelessposition.htm>

www.krebs-kompass.de

[\[kompass.de/index.html?http://www.krebs-kompass.de/Krebsnews/article/Krebsentstehung/1060468140.html~content\]\(http://www.krebs-kompass.de/index.html?http://www.krebs-kompass.de/Krebsnews/article/Krebsentstehung/1060468140.html~content\)](http://www.krebs-</p></div><div data-bbox=)

NICHTRAUCHEN RECHNET SICH

– ein interessantes Zahlenspiel aus unserem Nachbarland

"Ich höre überall, dass man so früh wie möglich mit dem Sparen anfangen soll. Nun bin ich 21 geworden und würde gern was machen, aber ich habe nie Geld übrig. Meine Mutter liegt mir ständig in den Ohren, dass ich mit dem Rauchen aufhören soll. Das mach ich vielleicht. Aber das Geld für diese eine Schachtel Zigaretten am Tag anzulegen bringt doch auch nicht viel, oder?"

Eine Schachtel Zigaretten kostet demnächst 3,60 Euro, das ergibt im Monat einen Betrag von 110 Euro. Wenn man diese 110 Euro regelmäßig anlegt, kann man bis zum 65. Lebensjahr folgendes erreichen:

bei 4 Prozent Rendite: 155 645 Euro,
5 Prozent Rendite: 204 912 Euro,
6 Prozent Rendite: 272 250 Euro.

Wenn Sie diese Beträge dann in eine lebenslange Rente umwandeln, können Sie monatlich aus dem ersten Betrag ca. 820 Euro, aus dem zweiten Betrag ca. 1080 Euro oder ca. 1400 Euro aus dem dritten Betrag erhalten (Inflation und Steuern nicht berücksichtigt). Sie sehen, dass Sie selbst bei diesen eher vorsichtigen Renditenannahmen über die sehr lange Laufzeit hinweg stattliche Summen erreichen können.

Helma Sick, unabhängige Finanzexpertin in München



SCHAUPLATZ NIKOTIN

Die Tabakindustrie schläft nicht. Aktuelle international zu beobachtende Strategien, um junge Käufer/innen zu gewinnen oder zu behalten, sind:

- **lustige Sprüche**, mit denen die neuen Warmaufdrucke durch den Kakao gezogen werden
- **geschmackliche Zusatzstoffe** in Zigaretten (z.B. Vanille), um die für Einsteiger/innen teilweise unangenehmen Geschmacksanteile zu übertönen
- **kleinere Zigarettenpackungen** mit 10-15 Zigaretten, um trotz etwaiger Preissteigerungen für Jugendliche leicht erschwingliche Packungen anzubieten
- **Gratisverteilung von Probepackungen** in Discotheken oder Gaststätten

Einzelne Politiker/innen fordern zwar vermehrt ein Einschreiten gegen diese Praktiken, zu konkreten Beschlüssen auf nationaler und internationaler Ebene ist es bislang in überzeugender Weise jedoch nicht gekommen.

Studien des deutschen Krebsforschungszentrums belegen: Eine auch nur zehnpromillige Preiserhöhung bringt einen verringerten Konsum von 4 Prozent. Bei Jugendlichen ist die Preisempfindlichkeit aber bedeutend höher. Eine **kräftige** Tabaksteuererhöhung ist daher die mit Abstand erfolgversprechendste Strategie.

Erfreuliche Zwischenbilanz der Aktion Verzicht 2004



Der Versuch, das Thema Verzicht in einer spielerischen Weise in die Kindergärten und Familien zu tragen, ist offenbar wieder auf fruchtbaren Boden gefallen. Immer wieder erzählen uns Eltern, dass ihre Kinder das Thema ansprechen und sogar ernsthafte Bemühungen anstellen, da und dort das Verzicht zu erproben.

Zur Erinnerung: Kindergartengruppen und Familien, die sich an der Aktion beteiligen, sind herzlich eingeladen, sich an der Schlussverlosung zu beteiligen, bei der es "Osternester" im Wert von je 100 Euro zu gewinnen gibt (nähere Informationen dazu auf den Faltern und Plakaten).

Einsendungen bis 21. April 2004 an:
Katholischer Familienverband Tirol,
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck



R E G I O N A L & I N

Kiffen ohne zu rauchen? – Neues aus der Welt der Technik

Der Vaporizer ist ein Gerät, mit dem man Stoffe über die Lunge aufnehmen kann, ohne sie zu verbrennen. Im Vaporizer wird die Substanz, die inhaliert werden soll - also z.B. Tabak, Hanfharz oder Marihuana - mit Hilfe einer Heißluftlampe oder eines Heißluftföhns auf genau die Temperatur erhitzt, bei der sie ihren Wirkstoff ausdünstet. Aber: Dabei verbrennt der Stoff eben nicht; nach dem Erhitzen bleibt fast dieselbe Menge Tabak, Haschisch oder Gras im Vaporizer zurück, die ursprünglich dort hineingetan wurde. Die beim Erwärmen entstandene warme Luft aber enthält genau dieselben aktiven Substanzen, die auch beim Anzünden freigesetzt werden würden. Der Vorteil dieser Methode: Es werden keine Schadstoffe freigesetzt und folglich auch nicht vom Körper des Konsumenten aufgenommen. Vaporizer konkurrieren nicht nur mit Zigaretten oder Rauchgeräten, sondern auch mit Dampfbädern und anderen in der Medizin verwendeten Inhalationsmethoden.

Quelle: taz, 3.3.2004

Tätigkeitsbericht 2003 des Innenministeriums

Die Zahl der Anzeigen (nach dem Suchtmittelgesetz; Anm.) ging zwar leicht um 0,79 Prozent auf 22.245 zurück. Die Mehrzahl aller Anzeigen, nämlich 19.739 (minus 1,8 Prozent) betrifft Vergehen - also Delikte wie den Besitz von kleinen Drogenmengen, die nur mit geringfügigen Strafen bedroht sind. Der Anteil der angezeigten Verbrechen (Dealen) stieg um acht Prozent auf 2506 Fälle. Vor allem Ostösterreich ist betroffen. Der Schwarzmarktwert des beschlagnahmten Suchtgiftes betrug rund 8,2 Millionen Euro, um 22 Prozent mehr als 2002, aber um fast fünfzig Prozent weniger als 2001.

Quelle: Der Standard, 2.3.2004

Cannabis für Kranke?

Deutschland: Fünf Klagen zum Thema "Cannabis als selbstverabreichte Schmerztherapiemittel" sind vom Kölner Verwaltungsgerichtshof abgewiesen worden. Nach Berichten im Spiegel sind die Betroffenen Menschen, die an Morbus Crohn, Aids und multipler Sklerose leiden und deren Schmerzen durch das Rauchen von Cannabis deutlich gelindert wurden. Sie hofften auf eine Ausnahmeregelung vom Suchtgift-Gesetz, die ihnen eine Verwendung zu therapeutischen Zwecken ermöglichen würden. Nicht ausdrücklich betroffen von dem Gerichtsurteil sind allerdings jene Arzneimittel, die Cannabinoide enthalten. Diese verschreibungs- und rezeptpflichtigen Medikamente sind weiterhin erhältlich, obgleich sie arzneimittelrechtlich nicht zugelassen sind.

Anders die Situation in Kanada: Nach Vorschlägen, die durch eine Anzahl von Interessensgruppen in Gesprächen mit dem kanadischen Gesundheitsministerium beraten werden, könnte medizinisches Marihuana bald in kanadischen Apotheken erhältlich sein. Im Februar 2004 gab es in Kanada nach Berichten des Calgary Herald 710 registrierte medizinische Marihuanakonsumenten, die mit einer Erlaubnis der Regierung Marihuana arzneilich verwenden dürfen.

Quelle: pte, 10.3.2004

Kennen Sie etwa auch die neue Killerdroge "Cake"?

Der englische Showmaster Chris Morris macht sich gern einen Spaß. In seiner TV-Sendung "Brass Eyes" nahm er unter anderem auch Politiker auf die Schippe, die am lautesten nach drakonischen Strafen für Drogenbesitz rufen, aber von dem Thema keinen Schimmer haben. Am schlimmsten traf es David Amess. Der Tory-Abgeordnete war so ahnungslos, dass er sich von Morris dazu überreden ließ, einen Film über eine fiktive osteuropäische Droge namens "Cake" zu drehen. Amess brachte diese Droge sogar im Unterhaus zur Sprache und erklärte den verblüfften Parlamentariern, dass der

Genuss von "Cake" den Teil des Hirns schädige, den die Medizin als "Shatners Fagott" bezeichne. Umgangssprachlich nennt man das wohl "gesunden Menschenverstand".

Quelle: taz, 2.2.2004

Cannabis in England gesetzlich heruntergestuft

Seit Anfang Februar 2004 ist Cannabis nicht mehr ganz so illegal wie zuvor. Innenminister David Blunkett hat Cannabis von einer B-Droge zur C-Droge heruntergestuft. Illegal sei es nach wie vor, betonte Blunkett. Die Strafen sind aber nicht mehr so hoch. Das neue Gesetz gilt theoretisch im gesamten Vereinigten Königreich, aber wie die Polizei es anwendet, bleibt den einzelnen Grafschaften überlassen. Um dem Missverständnis entgegen zu wirken, dass Cannabis nun etwa legal sei, wird zugleich für eine Million Pfund eine entsprechende Werbekampagne durchgeführt.

Quelle: taz, 2.2.2004

Junge Kiffer und ihre Probleme

Psychische Probleme und intensiver Drogenkonsum entwickeln sich parallel. Eine Langzeitstudie der Universität Lausanne bei 102 Waadtländer und Genfer Jugendlichen liefert Erkenntnisse über Jungen und Mädchen zwischen 14 und 19, die regelmäßig psychoaktive Substanzen konsumieren, vor allem Cannabis. Von diesen regelmäßigen Konsument/inn/en geben zwei Drittel an, täglich Cannabis zu konsumieren. Auffällig für die Forschungsleiterin Monique Bolognini ist das Ausmaß psychischer Probleme bei Jugendlichen mit hohem Cannabiskonsum. Über 80 Prozent der Mädchen und fast die Hälfte der Jungen kennen depressive Phasen, die Hälfte der Jugendlichen erlebt Angstgefühle. Ein Drittel der Mädchen leidet an Essstörungen, gegen 45 Prozent hat gar Selbstmordversuche hinter sich. Für viele wird das Kiffen zu einer Form der Selbstbehandlung, zum Versuch, seelischen Schmerz zu lindern. Was heißt das nun für die Prävention? Dass man Jugendliche, die stark kiffen nicht bloß auf ihren Konsum reduzieren dürfe, sondern ihr soziales, familiäres und psychologisches Umfeld mit zu berücksichtigen hat. Die Fachleute plädieren für ein zweistufiges Vorgehen: Früherkennung durch Eltern und Lehrer und dann eine intensive persönliche Betreuung, welche die Gesamtsituation der Jugendlichen ernst nimmt. Offenbar lässt sich eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen nur nachträglich erreichen; es sei eine Utopie, zu glauben, ihre Probleme seien mit Informationsveranstaltungen oder Plakataktionen zu lösen.

Quelle: tagesanzeiger, 4.3.2004

Alkoholismus - neue Medikamente helfen gegen Rückfälle

Fast jeder zweite Mann, der in Deutschland auf eine Unfallstation kommt, hat ein behandlungsbedürftiges Alkoholproblem, in der Chirurgie immerhin noch jeder dritte. Aus Scham suchen die meisten keine Hilfe. "Dabei können wir Alkoholabhängigkeit heute sehr gut behandeln, die Erfolgsraten liegen weit über denen vieler chronischer Erkrankungen", so Andreas Heinz, Chefarzt an der Charité Berlin. Zwar werden nach einem stationären Entzug 80 Prozent innerhalb eines Jahres wieder rückfällig, mit neuen Medikamenten und einer begleitenden Therapie lässt sich diese Quote jedoch auf erstaunliche 35 Prozent senken. Um Rückfälle zu verhindern, steht seit ein paar Jahren das Medikament Acamprosat zur Verfügung: Es senkt den "Saufdruck", und stellt eine Hilfe dar, um überhaupt an einer Psychotherapie teilnehmen zu können. Eine Studie ergab, dass bei dieser Kombination 43 Prozent der Patienten ein Jahr lang keinen schweren Rückfall erleiden. Bei der zusätzlichen Gabe von Naltrexon bleiben sogar 65 Prozent trocken. Dieser Wirkstoff blockiert die Opiat-Rezeptoren und bremst so die Vorfreude auf einen Drink. Naltrexon ist bislang in Deutschland allerdings nur für die Behandlung von Drogenabhängigen zugelassen.

Quelle: spiegel online, 17.2.2004

WWW-Wohin?

TIPP 1:



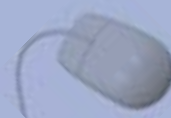
Tagungen, Seminare, Vorträge, ...

<http://www.suchtvorbeugung.net>

Besuchen Sie den Veranstaltungskalender Sucht.

Die beste Adresse im Internet, wenn es um Fortbildungen im Suchtbereich geht.

TIPP 2:

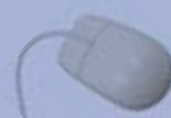


Besuchen Sie die Website des Instituts Suchtprävention.

<http://www.praevention.at>

Berichte, Projekte, Zahlen und Fakten. Besonders zu empfehlen: Das aktuelle "Fact-Sheet" zu Abhängigkeiten und Substanzkonsum in Oberösterreich und Österreich (Download unter "Aktuelles").

TIPP 3:



Nicht zu vergessen:

<http://www.kontaktco.at>

Die Tiroler Website für Suchtprävention.

Impressum:

Herausgeber:
Jugendrotkreuz Tirol
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz

Redaktion:
Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor Herrmann, Mag. Heribert Holzinger

Anschrift:
kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
e-mail: office@kontaktco.at

Abonnement:
Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen Druckkostenbeitrag von Euro 3,50 unterstützen Sie die Suchtprävention in Tirol. Danke!
Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck
BLZ 20503 · Ktnr. 0000-078303



TAUWETTER UND NEUE BLÜTEN

Wie die deutsche Wochenzeitung "DIE ZEIT" in ihrer Ausgabe vom 25.3.2004 berichtet, hat die **UN Commission on Narcotic Drugs** bei ihrer Ende März in Wien durchgeführten Jahrestagung zum ersten Mal in ihrer Geschichte Zweifel an der bisherigen "Haudrauf"-Politik formuliert. Nachdem vor allem westeuropäische Länder im vergangenen Jahrzehnt ihre Drogenpolitik mit einigem Erfolg zu einem Vier-Säulen-Modell umgebildet haben (Prävention, Schadensminderung, Behandlung, Repression), scheint nun die Allianz der von den USA angeführten "Drogenkrieger" zu bröckeln. "Behandlung und Nachsorge", aber auch "Substitution" (Abgabe von Ersatzstoffen an Abhängige, z.B. Methadon) und die "Abgabe sauberer Spritzen" werden erstmals als "effektive Alternativen zu Verurteilung und Bestrafung von Drogensüchtigen" genannt.